

Wanja flog über das Kuckucksnest oder wer im Knast war, lacht nicht mehr im Zirkus

*„Ich wollte ja nichts als das zu leben versuchen, was von selber aus mir
heraus wollte. Warum war das so sehr schwer?“* Hermann Hesse „Demian“

Zwischen den Zeilen des Lebens

Nicht die Dinge, die kommen und eilen,
die Lust und Leid deiner Seele teilen,
sind deines Lebens wahrer Kern.
Es ruht ungreifbar – sinnensfern –
Zwischen des Lebens Zeilen.
Tausend Gefahren, die dich umlauert
und die du nie gesehn,
zwischen den Zeilen stehn.
Verlornes, um das du nie getrauert,
Freuden und Leiden, eng verbunden,
die niemals den Weg zu dir gefunden.
Was könnte sein – was wäre gewesen –
Steht zwischen den Zeilen des Lebens zu lesen.
In der Zukunft, in ferne Weiten
Spinnen sich tausend Möglichkeiten.
Alles ist sinnvoll, nichts war vergebens,
alles ist ineinander gewebt.
Das wahre Leben lebt
Zwischen den Zeilen des Lebens.

Aus Manfred Ryber, „33 Dichtungen“ 1918

Praktische Numerologie

Lange schob ich meine Gedanken hin und her, ob ich die Numerologie in diesen Erlebnisbericht einbaue. Und entschied mich doch dafür, denn – ob einer der Leser sich dessen bewußt ist oder gar keine Ahnung hat – es sind die Zahlen, die unser Leben begleiten und bestimmen; sie sind das Unsichtbare, das sich nur der Möglichkeit nach vorhanden ist; die Zahlen leben zwischen den Zeilen des Lebens...

Mein Geburtsdatum: **28.09.1947 = 40 = 4**

1.489 Tage verlief mein Leben zwischen den Zahlen **110** und **230**, den Zahlen meiner Zellen.

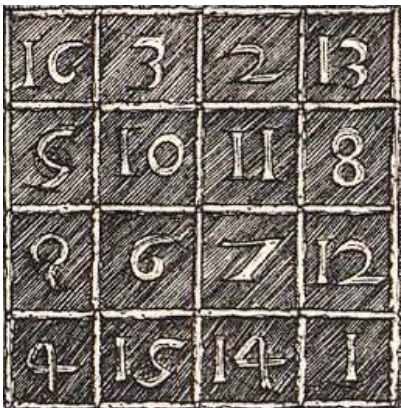
$1 + 4 + 8 + 9 = 4$ meine Lebenszahl; 3 Jahre bewohnte ich die Zelle **110** und im 4. Jahr wurde ich in die Zelle **230** verlegt... $110 + 230 = 340 = 34$; unter dem Göttlichen Schutz = 7 = am 7. Tag ruhte der Schöpfer

Strafgesetzbuch (StGB)

§ 34 Rechtfertigender Notstand

Wer in einer gegenwärtigen, nicht anders abwendbaren Gefahr für Leben, Leib, Freiheit, Ehre, Eigentum oder ein anderes Rechtsgut eine Tat begeht, um die Gefahr von sich oder einem anderen abzuwenden, handelt nicht rechtswidrig, wenn bei Abwägung der widerstreitenden Interessen, namentlich der betroffenen Rechtsgüter und des Grades der ihnen drohenden Gefahren, das geschützte Interesse das beeinträchtigte wesentlich überwiegt. Dies gilt jedoch nur, soweit die Tat ein angemessenes Mittel ist, die Gefahr abzuwenden.

Seit der Entlassung aus dem Gefängnis wohne ich im Haus №



Die Felder auf diesem magischen Quadrat ergeben in alle Richtungen 34. Auch die 4 Eckfelder und die 4 Felder in der Mitte ergeben 34... Den Quadrat findet man im Bild von Albrecht Dürer „Melencolia I“

Auf dem rätselhaften Bild Dürers blickt eine geflügelte Figur sinnend in die Ferne. Der Titel trägt die Bezeichnung „Melencolia I“ (Melancholia = Melancholie?). Sollte diesem Kupferstich eine zweite Darstellung der Melancholie folgen? Für die Numerierung, für die keine erschöpfende Erklärung gefunden werden konnte, schickt Albrecht den Betrachter in das Labyrinth der Deutungen:



Auf dem Bild bin ich mit meinem Waldfreund zu sehen; ich bin der mit der Brille: Man sieht, als Gott mich schuf, wollte er an-
geben...

...wird man zwangsweise nach „Tibet“ verbannt (in die Knast-
Psychiatrie eingewiesen), so kommt man, falls man überhaupt
noch will bzw. kann, erst nach etwa 5 Jahren als Buddhist wieder
zurück, dem alles = gut ist: es gibt keine Gegner und Feinde
mehr – nur noch Nirwana mit endlosen Freude und Freunden.
Bei den Bio-Robotern nennt man diesen Zustand „Toleranzig-
keit“: für die politische „All-Gemeinheit“ völlig ungefährlich.

§ 3 Gestaltung des Vollzuges. (1) Das Leben im Vollzug soll den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit als möglich angeglichen werden.

(2) Schädlichen Folgen des Freiheitsentzuges ist entgegenzuwirken.

(3) Der Vollzug ist darauf auszurichten, daß er dem Gefangenen hilft, sich in das Leben in Freiheit einzugliedern.

(StvollzG § 3) Hier sind sie, „allgemeine Lebensverhältnisse“: *„In den Knästen grassiert die Gewalt Hamburg (dpa/nd) In deutschen Gefängnissen wird nach einem Bericht der Wochenzeitung ‚Die Zeit‘ jeder vierter Häftling im Laufe eines Monats Opfer von Gewalt. Gut ein Viertel aller weiblichen und männlichen Häftlinge und fast die Hälfte aller Jugendlichen gaben bei einer Befragung für eine Studie an, in den vier Wochen zuvor Opfer physischer Gewalt geworden zu sein, berichtete die Zeitung. Sie beruft sich auf eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsens, die an diesem Donnerstag veröffentlicht werden soll. Hierfür waren 6.384 Häftlinge in 33 Gefängnissen in Bremen, Brandenburg, Niedersachsen und Thüringen anonym befragt worden. Die Gefangenen hätte über Schläge und Vergewaltigungen berichtet.“* (unwesentlich gekürzt)
ND, 17. Juli 2012, S. 5

Erfahrung ist nicht das, was einem zustößt. Erfahrung ist das, was man aus dem macht, was einem zugestoßen ist:

Nach 1.489 Tage (22. Mai 2009 - 19. Juni 2013) widerrechtlicher Internierung durch Volksverräter sage ich:

Danke!

Ich danke allen, die meinen Frieden gestört haben:

Sie haben mich stark gemacht, dafür einzutreten...

Ich danke allen, die mir freie Bewegungsmöglichkeit raubten:

Sie lehrten mich innere Ruhe zu bewahren...

Ich danke allen, die mich in ihr Schema preßten:

Sie lehrten mich den Wert der Freiheit zu schätzen...

Ich danke allen, die meine Träume belächelten:

Sie beflügelten meine Fantasie...

Ich danke allen, die mich verwirrten:

Sie machten mir meine Weltsicht klar...

Ich danke allen, die mich belogen haben:

Sie zeigten mir die Kraft der Wahrheit...

Ich danke allen, die mich verletzten:

Sie lehrten mich, im Schmerz zu wachsen...

Ich danke allen, die mich abgeschrieben haben:

Sie stärkten meine Widerstandskraft...

Ich danke allen, die nicht an mich glaubten:

Sie muteten mir zu, Berge zu versetzen...

Ich danke allen, die mich erniedrigten:

Sie ließen mich in Geduld und Demut üben...

Ich danke allen, die mich verrieten:

Sie ließen mich wachsam werden...

Ich danke allen, die mich verließen:

Sie schenkten mir Raum für neue Menschen...

Vor allem aber danke ich all jenen,

die mich verständnisvoll so nahmen und nehmen, wie ich bin:

Sie gaben und geben mir die Kraft zum Weiterleben...

Ich war niemals Opfer, ich bin der Schöpfer...

(mein Dank auch an D. Schostakowitsch, Laudse, Mark Twain, Antoine de Saint-Exupéry, F. Dostojewskij, F. Jüttschew, Hermann Hesse und Paulo Coelho und natürlich viele anderen Menschen)

§ 63 Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus. Hat jemand eine rechtswidrige Tat im Zustand der Schuldunfähigkeit (§ 20) oder der verminderten Schuldfähigkeit (§ 21) begangen, so ordnet das Gericht die Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus an, wenn die Gesamtwürdigung des Täters und seiner Tat ergibt, daß von ihm infolge seines Zustandes erhebliche rechtswidrige Taten zu erwarten sind und er deshalb für die Allgemeinheit gefährlich ist.

Ist einer erst im „Kloster“, sind den Fantasien den Buddhistenmacher der Psychiatrie keine moralischen Grenzen gesetzt, sie mutieren sich zu psychiatrischen Dirigenten und „interpretieren“ die Aussagen eines Novizen nach Belieben und wälzen sich in ihrer pathologischen Machtbesessenheit wie sattgefressene Schweine in der Suhle.

...aus welchem tatsächlichen Grund auch immer wurde ein junger Türke Ali (um die 30) in Gießen in die Psychiatrie eingeliefert. Hintergrund: seine deutsche Frau erzählte der Polizei, ihr ehemaliger Mann habe die Absicht, sie umzubringen. Anstatt vor Gericht, landete Ali in der Psychiatrie. Nach 1 ½ Jahren kam es zu einem Entlassungsgespräch. *„Wie stellen sie sich Ihre Zukunft vor?“*, fragte eine Psychiaterin. *„Patient“: „Ich habe früher nicht auf meine Eltern gehört, die mich vor der Ehe mit einer Deutschen gewarnt haben. Deswegen sollten sie mir jetzt eine Braut aussuchen, wir würden heiraten, ein Haus bauen und viele Kinder haben. Ich werde einer Arbeit nachgehen und meine Frau kümmert sich um die Kinder und Familie. Wir würden drei Autos haben: für mich, für meine Frau für den Einkauf und ein großes Familienauto, mit dem wir als Familie verreisen könnten...“* Der „Novize“ wurde in die Psychiatrie nach Berlin mit der Diagnose „Realitätsverlust“ verlegt. Als ich dort ankam, befand er sich bereits seit 3 Jahren in der Klapse und nahm 30 Kilo durch Medikamente zu...

2mal in der Woche gab es eine Gruppenbesprechung: 11 Insassen, ein Psychiater, ein Psychologiepraktikant und ein Schließer. Jeder Insasse war dran zu erzählen, was er für Probleme hat. Aber die 1. Frage lautete: *„Wer möchte diese Woche Frühstücksdienst haben? Rudi (eigentlich wurde er mit Familiennamen angesprochen), vielleicht Sie? Sie hatten schon lange keinen.“* Rudi: *„Ich habe genug getan für diese Idioten“*, sagte er ganz aufgeregt und laut, *„ich bin Gott sei Dank, bald hier weg und muß mir nicht länger euer dämlichen Fressen ansehen.“* Seiner Offenherzigkeit wegen wurde mir Rudi sofort sympathisch. Da meldete sich ein Araber und beschuldigte Rudi, ebenfalls sehr laut, beinahe schreiend, ihm seine gestrige Frühstücks-Wurst geklaut zu haben. Danach entstand ein sprachlicher Tumult – jeder warf jedem irgend ein Vergehen vor. Einer hat dem anderen in der Hofpause sein Lieblingsplatz genommen, der andere pumpt bei allen Tabak und gibt nichts zurück und alle Raucher beschwerten sich, daß „der Alte“ den ganzen Schwarztee weggeraucht hat, obwohl er für alle da war usw.. Alles, etwas abwesend wahrnehmend, erinnerte ich mich unwillkürlich an das Buch von Ken Kessey, das meisterhaft von Miloš Forman verfilmt wurde: *„Einer flog über das Kuckucksnest“* denken. Und seelenverwandt mit Jack Nicholson fühlte ich mich schon immer. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich durch den Stationsfunk am Abend hörte: *„Medikamentenausgabe“*. Wie im Kino...

Die Stimme gehörte allerdings nicht Schwester Ratched, sondern Schwester Tanja und es fehlte die Musik. Tablettenabhängig gemachte junge Menschen stellten sich brav vor das Stationszimmer in eine Reihe...

Nach dem die verordneten Medikamente verteilt wurden, kam einer oder andere dazu und bettelte jammernd nach Schlaftabletten. Am 1. Abend wurde ich gefragt, ob ich eine Schlaftablette haben möchte. „Nein“, sagte ich gelassen, „ich kann immer gut schlafen“. – „Sie sind noch nicht lange genug hier“, antwortete mir der „Bruder“ selbstgefällig grinsend.

Der Ali (Türke mit „Realitätsverlust“-Diagnose) bot mir seine Telefon-Karte von sich aus an zu Hause anzurufen und bescheid zu sagen, daß ich in der Höhle („Tibet“) angekommen bin. Das ist im Knast überhaupt nicht selbstverständlich. Bis das Geld auf meinem Telefon-Konto für Automaten (10 Cent pro Minute) angekommen wäre, würde eine Woche vergehen. Nach dieser Hilfe bewies Ali, daß er keinen Realitätsverlust hat.

Nach dem Anruf fragte ich Ali, was ich für ihn tun kann. Er bat mich am Abend eine Schlaftablette zu besorgen: „*Dir werden sie geben. Neuankömmlinge können in der Klappe nicht schlafen.*“ Und die, die schlafen können, verlieren den Schlaf. Als ich um die Pille bat, wollte man mir auch eine geben. Allerdings müßte ich diese sofort runterschlucken. Daraufhin verzichtete ich natürlich...

Um zu verhindern, daß ich im Auftrag der Pädophilen vorsichtshalber in die Klappe eingewiesen und *zwangsweise* zum Buddhismus konvertiert werde, machte ich einen Schachzug mit dem Pferd und ließ mich selbst vom Knastpsychiater, der mir wohlgesonnen war, einweisen. Nachdem ich mich bei ihm für ein Gespräch anmeldete kam es zu einer vertrauensvollen und ausführlichen Unterhaltung. Interessanterweise fragte er mich: „*Sind Sie nicht Dr. Götz, der ‚Inauguraladressen‘ verfaßte?*“ Bescheiden erfreut bejahte ich. Er stand auf, schüttelte mir die Hand und fügte ergänzend hinzu: „*Danke für die Inauguraladressen. Es ist eine Freude sie zu Lesen. Und es ist mir eine Ehre Sie persönlich kennenzulernen. Wenn auch unter diesen Umständen. Was kann ich für Sie tun, Dr. Götz?*“ – „*Ich möchte von mir aus in die Psychiatrie und ich bitte Sie mich in die Klappe einzuweisen. ...*“ Nachdenklich und ungläubig fragte er mich: „*Sind Sie sich wirklich sicher, was Sie da von mir verlangen? Ich kenne keinen Fall, daß jemand so etwas freiwillig macht. Und ich arbeite schon seit beinahe 30 Jahre als Knast-Psychiater.*“ Ich war mir sicher...

Alle, auch mir gegenüber gutgesinnte Beamte – und das waren nach und nach die Mehrheit -, warnten mich davor: „*Herr Götz, sie wissen wirklich nicht, worauf sie sich da einlassen.*“ Ein großes Restrisiko bleibt natürlich immer, aber formal gesehen, dürfte ich die Psychiatrie auf Antrag wieder verlassen. Da ich mich ja von sich aus in die Klappe einweisen ließ. Und genau darauf baute ich auch auf.

In der Psycho-Höhle war ich übrigens der einzige, der freiwillig dort war; das konnten meine neuen Kloster-Novizen überhaupt nicht begreifen. „*Wir wollen und dürfen nicht raus und du bist freiwillig hier? Du mußt ja wirklich nicht ganz dicht sein.*“ Ich lächelte weise und widersprach nicht. Wie in dem Film, nur umgekehrt: Radle McMurphy *zwangsweise* in der Klappe und andere freiwillig.

Anscheinend habe ich tatsächlich ein paar undichte Stellen, die mich eben ausmachen und von anderen unterscheiden. Wie dem auch sei: Am 21. Juni 2010, pünktlich zum Sommeranfang und Kriegsbeginn, (Zufall?), kurz nach 9.00 Uhr kam ich in der JVA APP – Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie, Station A – an und erhielt den Code 628/10-7; am 22. „feierte“ ich meinen 13. Monat Knastaufenthalt.

Die Insassen gingen auf mich zu und wollten wissen, warum ich hier gelandet bin. „*Ich bin Rechtsanwalt der Kinder und bekämpfe pädophile Politiker.*“ In der Hof-

pause schrie ein junger Araber, der oft wegen seiner Aggressivität unter Beruhigungsmedikamenten stand, ganz laut: „*Tod den Juden und Pädophilen*“. Alle „Irren“ die halbwegs die Umgebung wahrnahmen – es gab unter den 11 auch solche, die nur mit dem Kopf wackelten und schweigend den Flur hin und her seelenlos und geistesabwesend entlang schlurften -, waren sich einig: Für Pädophile muß es eine Todesstrafe geben – also waren sie doch nicht irre. Im Hofgang war die Foltermethoden für Pädophile Thema Nr. 1... einer wollte ihnen die Eier abreißen, der andere den Schwanz abschneiden. Interessanterweise gingen fast alle davon aus, daß nur Männer pädophil sind.

Mit Rudi freundete ich mich am 1. Tag sofort an. Äußerlich schien er normal zu sein, redete aber immer ein wirres Zeug – er wollte Klone erzeugen. Frühstück, Mittag und Abendbrot nahmen wir in meinem Zimmer 2.201 ein – ich war in einem Doppelzimmer untergebracht; es war ein etwa 25 m² großes Zimmer mit 2 Betten, einem Tisch, mit Dusche und Toilette. Robert, mein „Mitbewohner“, mußte wegen Suizidgefahr im Bunker übernachten.

Rudi war sehr belesen und interessiert. Am 2. Tag brachte er einen Katalog vom Kopp-Verlag mit – der Name des Verlages sprach sofort für sich, also auch für Rudi.

Man findet kaum Leute, die den Kopp-Verlag kennen und ich hatte also Riesenglück, daß Rudi diesen kannte, daraus Bücher bestellte und 2 Wochen später auch erhielt. Rudi wollte wissen, ob ich damit einverstanden wäre, mit ihm mein Zimmer zu teilen. Natürlich war ich einverstanden. Doch wir durften dies nicht; die Argumente, daß wir gemeinsam puzzeln, Bücher lesen und Nichtraucher sind, zog nicht: aus therapeutischen Gründen war es nicht angebracht, daß er mit mir zusammen auch noch „schläft“.

Im Kopp-Verlagskatalog kreuzte Rudi u.a. Bücher über Gentechnologie und Klonen an. Er ging mir damit richtig auf den Geist, weil er vom Klonen besessen war. Einmal war ich soweit ihm zu sagen, ich möchte allein sein und er solle gehen. Er war sehr traurig, sichtlich geknickt und ihm standen Tränen in den Augen: „*Ich dachte wir sind Freunde...*“ Am nächsten Morgen kam er nicht zum Frühstück und auf dem Flur war er auch nicht zu sehen. Zur Hofpause – 2 x 30 Minuten - kam er ebenfalls nicht raus. Rudi fehlte mir – ich sah ihn allerdings nicht als Sohn an, obwohl er es sein könnte - er war 24 und meine älteste Tochter ist schon 40. Am Abend fand ich ihn in seinem Zimmer ein Buch lesen.

Ich fragte Rudi, ob wir nicht zusammen „Mensch ärgere dich nicht“ spielen wollen und er stimmte mir freudestrahlend sofort zu. Als er in meinem Zimmer ankam, bat er mich für ihn einen Bücher-Antrag an den Kopp-Verlag zu schreiben. Ich habe das getan und fragte so ganz nebenbei, ohne sich dabei etwas zu denken: „*Wieso machst du das nicht selbst?*“ Er seufzte gedankenversunken und traurig: „*Ich kann nicht schreiben. Ich habe vergessen, wie man das macht. Durch mein Leben und Scheißmedikamente bin ich ganz irre im Kopf geworden. Deswegen will ich, sobald ich hier raus bin, ein Genlabor aufbauen und Klone züchten.*“ – „*Es geht schon wieder los*“, dachte ich, doch diesmal wollte ich Rudi nicht, wenn auch ungewollt, verletzen. „*Wie willst du das anstellen?*“ – „*Ich bin natürlich der Laborchef und stelle bei mir die besten Genforscher der Welt ein.*“ – „*Und wo nimmst du das Geld dafür?*“ – „*Keine Ahnung, ich heirate eine reiche Witwe und sie bezahlt dann das Labor.*“ – „*Und weiter?*“ – „*Ich will mich als kleinen Jungen klonen und versuchen, mein Leben anders zu gestalten. Aber zuerst würde ich meine Mama ausbuddeln, um ihre DNS zu bekommen. Dann würde ich sie klonen und fragen, warum sie mir das angetan hat.*“ – „*Was hat sie dir denn angetan?*“ – Rudi: „*Als ich 8 Jahre alt war, nahm sie meinen Puller in den Mund und später mußte ich mit ihr Sex machen. Ich mußte ihre Muschi lecken und*

auch meinen Puller reinstecken. Als ich größer wurde, wollte ich das nicht mehr. Daraufhin steckte sie mich ins Heim.“ – „Hast du denn im Heim nichts erzählt?“ – „Doch, aber mir hat keiner geglaubt. Sie sagten, daß eine Mutter so etwas nie machen würde. Die Heimleute fragten auch meine Mutter und sie sagte, ich sei ein ‚notorischer Lügner‘. Was bedeutet überhaupt ‚notorisch‘?“ – „Ständig oder immer.“ – „Diese 2 Worte von meiner Mutter haben bisher mein Leben bestimmt. Ich bin jetzt 24, habe 10 verschiedene Schulen gewechselt, war in 20 verschiedenen Heimen, Krankenhäusern und Psychiatrien untergebracht. 3-mal bin ich adoptiert worden und die Familien gaben mich wieder in ein Heim zurück. In Heimen bin ich mehrmals sexuell mißbraucht worden, auch von einem Pfarrer. Irgendwann habe ich aufgehört mich zu wehren und beschweren, weil ich immer wieder zu hören bekam, ich sei ein „notorischer Lügner“...“

Wir schwiegen betreten. Irgend eine verrückte dicke Klapsefliege knallte mit voller Wucht mit dem Kopf gegen die Fensterscheibe. Dann war es eine Weile wieder still. Wahrscheinlich beobachtete die Fliege schweigend die Sterne, die nach dem Urknall ihres Körpers mit der Glasscheibe in ihren Augen entstanden. Trotz der Erfahrung, aus der sie offensichtlich nichts gelernt hat, flog die Fliege an eine andere Ecke des Raumes, um genügend Anlauf für den nächsten Ausbruchversuch in die Freiheit zu haben. Dann knallte sie wieder mit voller Wucht der Verzweiflung gegen das für sie unsichtbare Hindernis.

Rudi stand auf, machte das Fenster auf und ließ die Fliege frei. Doch für sie blieb es für immer ungeklärt, ob diesem Schein des Seins, der die Welt bereits war, noch etwas so Vergängliches wie echter Schein, die Fensterscheibe, beigefügt werden müsse.

Um Rudi auf andere Gedanken zu bringen, fragte ich ihn, ob ich ihm eine Erzählung von mir vorlesen sollte. Er stimmte begeistert zu und lauschte aufmerksam.

Das Gedächtnis

Es schließt der Tag die müden Lider,
und aus den klaren Fernen sacht,
gießt langsam ihren Mohnsaft nieder
sternübersäte Taiganacht.

In Wald und Wiese jedes Leben,
ist jeder Laut verhallt, vergällt,
nur unverlangte Wünsche schweben
auf Sternenschnuppen durch die Welt.

...das ferne Wetterleuchten mischte die Farben der Dämmerung am Himmelsrand so lange, bis der Horizont immer näher rückte und mit den Baumspitzen verschmolz. Vom Licht des Feuers angetrieben, sprangen unsere vergrößerten Schatten auf den umstehenden Bäumen wild umher.

Die Gespräche flauten ab.

Vorsichtig schlich sich der Nebel vom leise plätschernden Fluß her an uns heran. Die Flammen lösten den Vorrat an Holz in der frischen Abendluft auf, und der Rest glomm vor sich hin, bei jedem unbedeutenden Lufthauch in Erregung geratend.

Die Taiganacht kam vom Osten her, nachdenklich und einsam.

„Ihr seid ja sogar aus der Nähe kaum zu sehen“, sagte Fasil, ein großes Bündel trockener Äste neben seinen Platz werfend.

Er zerkleinerte bedächtig das mitgebrachte Holz und warf es auf die glühenden Kohlen. Mißtrauisch tippte das bläuliche Feuer die Äste an, und der entstehende Rauch trieb uns die Tränen in die Augen.

„Ihr wollt wissen, welche meiner Kindheitserlebnisse mir am nachhaltigsten im Gedächtnis geblieben sind?“ griff Fasil eine früher gestellte Frage wieder auf. Er fuhr fort, Zweige zu zerbrechen und sie in das nun auflodernde Feuer zu werfen.

Die Dunkelheit wich vorübergehend zurück.

„Unseren Erinnerungen gegenüber sind wir ohnmächtig“, setzte Fasil langsam fort. „Wir können versuchen, sie zu vergessen, oder sie werden durch das Leben verdrängt, sie abzunabeln wird es uns jedoch nie gelingen. Und so lenken uns unsere Erinnerungen.“

Der Nebel, der weiße Atem der Wiesen, kühl und duftend, umhüllte uns. Grillen zirpten, begleitet vom Knistern des brennenden Holzes. Die Nacht lauschte.

„Ich wuchs, in moslemischer Tradition erzogen, in einem kleinen Dorf in Sibirien auf. Ich zankte mich oft mit meinem älteren Bruder. Eines Tages ging ich zum Vater, um ihm zu erzählen, daß mein Bruder eine Sünde begangen hätte.

Die Tochter eines andersgläubigen Nachbarn, mit der mein Bruder befreundet war, lachte ihn oftmals aus, weil er keinen Speck aß. Eines Tages tat er es dann doch.

Ich ging zum Vater in der wohlthuenden Erwartung, mein Bruder bekäme dafür eine Tracht Prügel. Gleichzeitig beabsichtigte ich, durch meine Ehrlichkeit auch meinen Glauben aufzufrischen.

Bereits als Kind versucht man, eine Niederträchtigkeit mit edlen Motiven zu rechtfertigen.

Während meines eifrigen Ausmalens der ‚Specksünde‘ nahm das Gesicht meines Vaters einen besorgten Ausdruck an. Er stand langsam auf und ging auf mich zu. Einen Augenblick lang sah er mich mit zugekniffenen Augen forschend und ungläubig an.

„Judas!“ sagte er verächtlich und gab mir eine Ohrfeige.“

Das Feuer erlosch. Im Wald brach ein Ast auseinander und dieses Geräusch hallte mehrmals wider. Die Stille der Nacht breitete sich in ihrer Vielfalt aus...

Vor dem vergitterten Fenster stehend sagte Rudi nach einer Weile bedächtig: *„Ich habe in einem Buch gelesen, daß es jemanden genauso erging wie mir. Interessiert dich das?“ – „Natürlich.“ – „Na so natürlich ist es nicht. Ich habe schon oft versucht mich mit jemanden hier zu unterhalten. Aber das geht nicht. Ob die Leute hier von Natur aus bekloppt sind oder durch die Medikamente – das Ergebnis ist das Gleiche.“*

Lächelnd rannte Rudi aus meinem Zimmer, holte das Buch und kam freudestrahlend zurück. *„Kennst du Susanne Tamaro?“*, wollte Rudi wissen. *„Ja, ich habe ihr Buch „Love“ gelesen; sie hat eine wunderbare Schreibweise. Susanne ist eine begnadete Schriftstellerin.“* – *„Ich lese dir mal was aus meinem Buch vor. Das ist ein Brief-Tagebuch von Großmutter Olga an ihre Enkelin: ‚Du bist vor zwei Monaten abgereist, und seit zwei Monaten habe ich, abgesehen von einer Postkarte, auf der du mir mitteilst, daß du noch lebst, keine Nachricht von dir. Ich weiß, daß wir bei deiner Abreise unter anderem vereinbart haben, wir würden uns nicht schreiben, und schweren Herzens halte ich mich daran. Diese Zeilen werden nie den Flug nach Amerika antreten, um zu dir zu kommen. Wenn bei deiner Rückkehr ich nicht mehr am Leben sein sollte, werden sie hier auf dich warten. ... Weißt du noch, wie wir die Rose gepflanzt haben? Du warst zehn Jahre alt und hattest gerade „Der kleine Prinz“ gelesen. Dann sagtest du eines morgens beim Frühstück: ‚Ich will eine Rose.‘ ... Natürlich wolltest du außer der Rose auch einen Fuchs. Mit der Schlaueit der Kinder hattest du den einfachen Wunsch vor dem fast unerfüllbaren geäußert. Wie sollte ich dir den Fuchs abschlagen können, nachdem ich dir die Rose zugestanden hatte? Darüber haben wir lange gestritten und uns schließlich auf einen Hund geeinigt.“*

Rudi weinte, während er stotternd vorlas. *„Ich hatte in meinem Leben noch nie etwas gehabt. Nicht mal ein Lieblingsspielzeug oder ein Kuscheltier...“*

„Und weswegen bist du in der Knastpsychiatrie?“ – „Wegen Vergewaltigung. Zuerst war ich mit 17 im Jugendknast und seit 4 Jahren in der Psychiatrie.“ – „Wen hast du denn vergewaltigt? Du bist doch selbst vergewaltigt worden – du weißt doch wie das ist!“ Rudi: „Ich habe niemanden vergewaltigt. Ich hatte Sex mit meiner Cousine. Dann verliebte ich mich in ein Mädchen und wir wollten zusammen ziehen. Ich erzählte meiner Cousine von meiner Freundin. Zuerst tobte sie vor Eifersucht, dann wollte sie mit mir ein letztes Mal Sex haben. Ich ließ mich darauf ein. Wir tranken zusammen Alkohol, hatten Sex und dann ging ich nach Hause. Kurze Zeit später stürmte die Polizei meine Wohnung und ich wurde verhaftet. Meine Cousine konnte alles nachweisen: Sperma, zerrissene Kleidung, Kratzer am Körper...“

Die Polizei schüchterte mich mit Brüllen ein. Besonders schlimm war es, wenn ich durch das Brüllen eines Polizisten nachts aus dem Schlaf gerissen wurde. Über eine Woche haben sie mir kaum etwas zu essen gegeben, wenig Trinken und immer dieses Aufschrecken durch die Schreie der Polizisten in der Nacht. Sie schriegen mir plötzlich ins Ohr, ich sei ein notorischer Lügner und komme hier nicht eher raus, bis ich unterschrieben habe, daß ich meine Cousine vergewaltigt habe.

Vor Gericht bekam ich dann einen Pflichtverteidiger, der auf mich einredete, ich soll in meinem eigenen Interesse zugeben, das Mädchel vergewaltigt zu haben. Bei Eingeständnis bekäme ich weniger Strafe. Also habe ich getan, was der Anwalt mir geraten hat. Er hatte mich belogen – ich habe genau so viel aufgebrummt bekommen. Aber das habe ich alles später erst erfahren. Jetzt war ich aber durch mein Geständnis ein Vergewaltiger. Und bleibe es mein lebenslang.

In der Psychiatrie hatte ich Sex mit einer Pflegerin; die war nicht mehr die Jüngste, dafür hat sie mir von draußen was Leckeres zu Essen mitgebracht, manchmal auch Eis. Dieser Psychofraß hängt mir schon bis zum Hals raus.

Aber in zwei Wochen bin ich frei und kann anfangen, mein Laborprojekt umzusetzen. Wanja, kannst du mir helfen?“ – „Natürlich. Wie?“ – „Schreibe mir die Schritte auf, die ich nacheinander erledigen muß.“ Ich holte Papier und notierte die Schritte, die mir Rudi vorsagte:

- 1. Mama ausbuddeln und DNS entnehmen*
- 2. Mama's Klon soll so verändert werden, daß sie Klein-Rudi nichts Böses mehr antun kann.*

„Weißt du, Wanja, es wird schön sein zu beobachten, wie Rudi-Klon glücklich aufwächst. Ich würde meine Hand über ihn schützend halten und jeden umbringen, der versucht, sich an Klein-Rudi zu vergreifen. Wenn ich schon mein Leben lang unglücklich war, so soll wenigstens mein Klon glücklich sein. Er kriegt auch eine liebevolle Mama geklont. Sobald ich hier raus bin, lerne ich schnell wieder schreiben. Dann schreibe ich über mein Leben ein Buch und alle werden es lesen. Dann bin ich Millionär und baue mir mein Genlabor. Ja, so mache ich das. Dann brauche ich nämlich keine Witwe zu heiraten. Ich muß lernen alles allein zu schaffen. Bisher haben mir andere so geholfen, daß ich davon nur Schaden hatte. Ich habe mir vorgenommen zu meiner Cousine zu gehen und sie fragen, warum sie mir das angetan hat. Ja, so mache ich das.“

Jetzt ist die Frage: Wer von uns beiden ist bekloppt? Ich, der annahm, Rudi sei mit seinen Klonen irre, oder Rudi, der mit der Vision seiner Zukunft, Frieden gefunden hat? Um mit der verdammten Vergangenheit und Gegenwart auf seine Weise fertig zu werden...

Am Abend im Bett liegend sah ich mir die unterstrichenen Stellen im Buch von Susanne Tamaro an, welches Rudi mir ausgeliehen hatte. Mit einem roten Stift wurden ganz fett diese Worte gekennzeichnet: „Meine Mutter starb unbefriedigt und voller Groll, ohne daß sie sich wenigstens einen Teil der Schuld selbst zuzuschreiben hatte.“

Es war die Welt, die grausam war, weil sie ihr keine bessere Wahl gelassen hatte. ...Ich habe ihretwegen viel gelitten - ...der Preis für meine Schlechtigkeit war die Einsamkeit. Anfangs macht ich noch einige Versuche, so zu sein, wie sie es wollte, aber es waren ungeschickte Versuche, die immer sofort scheiterten. Je mehr ich mich bemühte, um so unwohler fühlte ich mich. Selbstaufgabe führt zur Vernichtung.“ Rudi machte hier mehrere „!!!“. „Und vor der Verachtung zur Wut ist es nicht weit. Als ich begriff, daß die Liebe meiner Mutter etwas war, das nur auf Schein beruhte, darauf, wie ich sein sollte und nicht darauf, wie ich wirklich war, begann ich, sie hinter verschlossener Tür und in meinem Herzen insgeheim zu hassen. Um diesem Gefühl zu entgehen, flüchtete ich mich in meine ganz eigene Welt.“

Zwei Seiten weiter genauso fett und mit „!!!“ versehene Worte: *„So bin ich in dem Gefühl aufgewachsen, so etwas wie ein Affe zu sein, der gut dressiert werden muß, und nicht ein Mensch, eine Person mit ihren Freuden, ihren Augenblicken der Entmutigung, ihrem Bedürfnis, geliebt zu werden. Aus diesem Unbehagen ist mir innerlich bald eine große Einsamkeit erwachsen, eine Einsamkeit, die mit den Jahren immer riesiger wurde, eine Art luftleerer Raum in dem ich mich mit den langen plumpen Bewegungen eines Tauchers vorwärts tastete. Die Einsamkeit entstand auch durch die Fragen, Fragen, die ich mir stellte und auf die ich keine Antwort wußte. Schon mit vier, fünf Jahren sah ich mich um und fragte: „Warum bin ich hier? Woher komme ich, woher kommen all die Dinge, die ich rund um mich sehe, was steckt dahinter, sind sie immer dagewesen, auch als es mich noch nicht gab, werden sie immer da sein? Ich stellte mir alle Fragen, die empfindsame Kinder sich stellen, wenn sie beginnen, die Vielschichtigkeit der Welt wahrzunehmen. Ich war überzeugt, daß auch die Großen sich diese Fragen stellten, daß sie fähig waren, sie zu beantworten, aber nach zwei oder drei Versuchen... habe ich nicht nur geahnt, daß sie ebensowenig eine Antwort wußten, sondern daß sie auch nie danach gefragt hatten.“*

So wuchs das Gefühl von Einsamkeit noch, ich war gezwungen, jedes Rätsel aus eigener Kraft lösen zu können: Je mehr Zeit verging um so mehr Fragen stellte ich mir zu allem. Es waren immer Größere, immer schrecklichere Fragen, die Angst machten, wenn man nur daran dachte.“



Gegen 0 Uhr lag ich im Bett, dachte über das Gelesene im gemeinsamen Buch von Rudi und Susanne **„Geh, wohin dein Herz dich trägt“**, über das Schicksal von beiden Rudis – Groß-Rudi und den kleinen Rudi-Klon nach, und mußte weinen. Dann öffnete sich die Tür. In der Psychiatrie werden nachts alle 2 Stunden Lebendkontrollen durchgeführt.

Der Nachtdienst hat konstatiert, daß ein 63-jähriger Insasse im Bett liegt und weint. Nach dem Grund gefragt, sagte ich, daß ich meinen kleinen Sohn vermisse, was auch stimmte; *„Seit er mir fern ist hab' ich viel Leid, weiß ich, was Sehnsucht ist und freudlose Zeit.“* Ob ich Hilfe brauche oder Schlaftabletten, wollte der Nachtdienst wissen. *„Ich komme allein zurecht.“* Sie gingen wieder.

Es kommt zwar äußerst selten vor, doch manchmal fühle ich mich sehr alt, viel älter als ich wirklich bin. Kindheit und Alter gleichen sich. In beiden Fällen ist man, aus unterschiedlichen Gründen, recht ungeschützt, man nimmt noch nicht – oder nicht mehr – am aktiven Leben teil, und kann für alles uneingeschränkt offen und empfänglich sein. Während der Pubertät beginnt sich dann ein unsichtbarer Panzer um unseren Körper zu legen. Er bildet sich während der Pubertät und wird während des gesamten Erwachsenenlebens immer dicker: Je größer und tiefer die Verletzung, um so stärker ist der Panzer, der sich darum entwickelt.

Im Laufe der Zeit jedoch nutzt er sich dann an den am stärksten strapazierten Stellen allmählich ab, wie ein Lieblingshemd, das du zu lange getragen hast und bekommt bei einer schroffen Bewegung unvermutet einen Riß.

Anfangs bemerkst du es gar nicht, du bist dir sicher, daß der Panzer dich noch völlig umgibt, bis du eines Tages oder nachts in Tränen ausbrichst wie ein Kind, ohne zu wissen warum.

Wer die Pubertät unversehrt durchlebt, wird nie wirklich erwachsen. Und obwohl ich erst 63 bin und noch ein ganzes Leben vor mir habe, komme ich mir manchmal Erwachsen und müde vor, und fühle mich dann wie ein schlaffes Blatt am Ende eines bunten Altweibersommers. Die Tage werden kürzer und der Stammbaum fängt langsam an, die Nährstoffe abzuziehen. Du hängst als Blatt zwar noch irgendwo dort oben, aber man weiß, daß es nur eine Frage der Zeit ist. Nacheinander fallen die Blätter in deiner Nähe herab, du siehst ihnen beim Fallen gebannt zu und lebst in ständiger Angst, es könnte der Wind aufkommen und dich mitnehmen. Für mich war Rudi und sein Schicksal der befürchtete Wind. Wir haben, ohne voneinander zu wissen, am selben Baum gelebt, nur zu verschiedenen Jahreszeiten...

...Rudi kam zu mir, um sich zu verabschieden – er wurde auf eine andere Station verlegt, um 2-3 Tage später entlassen zu werden. Unter die Betreuung der Kirche. Er wollte sich nicht hinsetzen. *„Mir haben sie gerade Testosteronblocker in den Arsch gespritzt.“* – *„Was ist denn das?“* – *„Das Präparat verhindert, daß ich einen Steifen bekomme.“* – *„?!“* – *„Na ja, ich werde jetzt verlegt und da haben die Typen Angst, ich könnte unterwegs jemanden vergewaltigen...“* Die neue Station befand sich ein Stock höher im Nebengebäude der Knast-Psychiatrie, in der jeder Gang vergittert war...

Zum Abschied schenkte ich Rudi ein Manfreds Gedicht:

Hüter der Schwelle

Jede neue Stufe ins Helle
ist neuer Währung wert.

Vor ihr mit flammenden Schwert
steht der Hüter der Schwelle.
Vor jeder Stufe wache und bete.

Daß deine Seele rein
Den neuen Tempel betrete,
muß sie selber Tempel sein.

Die einst in heiliger Welle
Zur ihres Ursprungs klarer Quelle sich klärt,
des Willens wandelnde Welle,
hüte mit flammenden Schwert,
hüte uns, Hüter der Schwelle...

Aus Manfred Ryber, "33 Dichtungen" 1918

**„Mit Schlafmittel gefügig gemacht
Mutter steht wegen sexuellen Mißbrauchs des achtjährigen Sohnes vor Gericht/
Anklage will Sicherheitsverwahrung:** von Sabine Deckweeth

Daß gegen eine Frau Sicherungsverwahrung verhängt wird, gab es in Berlin noch nie. Aus Sicht der Staatsanwaltschaft kommt diese härteste strafrechtliche Sanktion für die 39-jährige Rosemarie K. in Betracht.

Sie habe einen Hang zu erheblichen Straftaten und sei für die Allgemeinheit gefährlich, heißt es in der Anklageschrift. Seit gestern steht die Krankenpflegehelferin aus Spandau wegen Vergewaltigung und schweren sexuellen Mißbrauchs von drei Kindern vor dem Landgericht. Ihr achtjähriger Sohn wurde laut Anklage mehrfach vergewaltigt.

Fast ein Jahr lang soll der Junge in perverse Sexualpraktiken der Mutter und deren Freund einbezogen worden sein.

Rosemarie K. habe nicht nur Handlungen an dem Kind vorgenommen, sondern ihm auch erhebliche Schlaf- und Schmerzmittel gegeben, damit ihr Partner das Kind in Ruhe vergewaltigen konnte. Zum Teil soll sich die Frau vor einer Webkamera an ihrem Sohn vergangen haben, während Andrew M. in seiner Wohnung vor dem Computer saß, ihr zugesehen und Anweisungen gegeben haben soll.

Der Mann, ebenfalls 39 Jahre alt, Betonbauer und Kraftfahrer von Beruf, Vater von zwei- Kindern „außer Haus“, wie er knapp einwarf, sitzt vor Gericht neben ihr, die Kapuze seines Sweatshirts tief ins Gesicht gezogen.

Beide schweigen zu den Vorwürfen. Sie ducken sich tief hinter die Brüstung der Anklagebank, so daß sie kaum zu sehen sind.

Der Sohn der Angeklagten lebt jetzt in einer Pflegeeinrichtung. Zwei weitere Kinder sollen ebenfalls von dem Paar mißbraucht worden sein — eine 14-jährige Nichte der Frau und eine achtjährige Schulfreundin des Sohnes. Rosemarie K. habe mit der Mutter der Schulfreundin vereinbart, daß das Mädchen in ihrer Wohnung übernachten könne, heißt es in der Anklage. Beiden Kindern soll sie vor dem Mißbrauch Joghurt und Limonade gegeben haben, die Schlafmittel enthielten.

Der Prozeß ist bis Ende Dezember terminiert. Ob die Kinder aussagen müssen, ist noch unklar. Es soll viele Fotos und Videoaufnahmen von den Taten geben. Andrew M. soll die Aufnahmen auf seinem Computer gespeichert haben, eine Freundin von ihm hatte sie entdeckt und die Polizei informiert.

Das psychiatrische Gutachten ist noch nicht fertig. Erstellt wird es vom Leiter des Charité-Instituts für Sexualwissenschaften, Klaus Beier. Er sitzt während der Verhandlungen mit im Saal.“

„Berliner Zeitung“, 29. September 2010, S. 18

Aus dem Nachtdienstbericht ergaben sich für Psychiater einige Fragen: „Fest steht, daß Herr Götz psychisch labil ist. Dafür spricht, daß er, einem unbewußten Trieb folgend, sich selbst in die Psychiatrie einweisen ließ. Wenn er allein ist, kann er nicht schlafen und weint. Ergo: Herr Götz leidet an Schlaflosigkeit und Selbstmitleid als Opfer. Ist Herr Götz suizidgefährdet und sollte man ihn, notfalls zwangsweise, medikamentös behandeln und/oder im Bunker unterbringen und notfalls fixieren?“

Und schon sind wir bei Robert angelangt, meinem Zellenleidenskumpel. Für Robert waren seine 2 Kleinkinder und Familie alles, doch die Frau ließ sich, als er im Knast war, scheiden und er durfte seine Kinder nicht mehr sehen. Daraufhin schnitt er seine Ader durch, doch wurde gerettet. In Moabit nahmen sich in der Zeit zwischen Mai und Dezember 2009 insgesamt mindestens 12 Häftlinge das Leben. Robert hatte Glück.

Ein Häftling wurde nach Moabit verlegt; daraufhin bat er die Sozialarbeiterin um einen Sozialanruf, um seine Familie zu informieren. Höflich lachend, da sie über die soziale Kompetenz verfügt, empfahl sie dem Häftling einen Anruf an die Staatsanwaltschaft zu stellen und erst danach, falls genehmigt, darf er anrufen. Der menschliche Abschaum weinte und bettelte, doch vergebens. Ein Beamter erzählte mir im Vertrauen, was er bei der Amtseinführung offiziell auf dem Weg zu hören bekam: „Vergessen Sie niemals, daß Sie es hier mit menschlichem Abschaum zu tun haben.“ Viele halten sich auch daran. Ich möchte allerdings nicht unerwähnt lassen, daß die meisten Beamten doch in Ordnung sind. Aber die Miesen machen das Leben zusätzlich schwer. Zwei meiner Asozialarbeiter – Herr K. und Frau B. – sind verhinderte perverse Kriminelle, die öffentlich Straftaten aus Feigheit nicht begehen. Beide wurden von Gefängnis zu Gefängnis auf Grund Dutzender Strafanzeigen weiterversetzt. Vor Gericht kommen sie nicht. Was im Großen „BRD“, so passiert es auch im Kleinen - „JVA“.

Im Knast gibt es 3 praktizierende Suizidarten: Strangulieren, Verbrennen und Ader durchschneiden. Die meisten Suizide erfolgen an Abenden der Feiertage; vor allem Weihnachten.

...der Gefangene übergießt sich, seine Sachen und Bettzeug mit Rapsöl und zündet es an; irgendwann wird er durch den Schmerz und Rauch ohnmächtig und erstickt.

Kurz vor Weihnachten bat ein junger Mann seine Sozialarbeiterin um einen Anruf, um kurz seine Frau zu sprechen und ihre Stimme zu hören; aus Machtgeilheit verweigerte diese den Anruf und in der Weihnachtsnacht schnitt er sich die Puls- und Halsadern durch, doch durch Zufall wurde er in seiner Blutlache entdeckt und in die Psychiatrie eingewiesen. Wo ich mich nun freiwillig und gesund befand...

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Knastbett weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr Himmelmächte.

Als ich in „Tibet“ ankam, wurde ich in ein Zimmer mit Robert untergebracht und da er sich über Nacht im Bunker befand, hatte ich 3 Wochen meine Ruhe. Ich bin gern allein.

Im Knast erfuhr er, daß seine Frau sich scheiden ließ und er seine 2 Kinder nicht mehr sehen durfte. Daraufhin schnitt er sich die Pulsadern durch, wurde zufällig entdeckt und landete in der Klappe.

In der Psychiatrie gibt es verschiedene Therapiemaßnahmen. Musiktherapie, Maltherapie, töpfern usw. Robert besuchte eine Basteltherapie. Er baute aus Karton ein Haus und wollte eine überflüssige Ecken abschneiden, doch alle Messer waren stumpf: Und das war auch die Absicht.

Ohne sich dabei etwas zu denken, ging Robert zum Schrank, der für die „Irren“ verboten war und holte daraus ein scharfes Messer. Damit schnitt er die Ecke weg und war auf dem Weg zum verbotenen Schrank, um das scharfe Messer wieder zurückzulegen. Die Therapeutin, die vorher telefonierte und nichts mitkriegte, sprang zu ihm und fragte, was er mit dem scharfen Messer vorhabe. Robert schilderte seine Absicht. Daraufhin die Therapeutin: „Ich muß trotzdem eine Meldung erstatten.“

Auf Grund dieser „Meldung“ mußte Robert die Nächte im Bunker verbringen. 4 Wochen lang. Mit Zwangsmedikamenten. Weil er den Drang zum Selbstmord aufwies.

Als Robert versuchte auf die Tabletten zu verzichten, schlug man ihm als Alternative die „Fixierung“ vor: Der Patient wird mit 4 breiten Riemen auf der am Boden liegenden Matratze so fixiert, daß er sich überhaupt nicht bewegen kann. Wer diese in

der Psychiatrie oftmals angewandte Folter einmal hinter sich hatte, frißt lieber die Scheiße der Wärter oder Giftabletten, um das nicht noch einmal erleben zu müssen. Robert weinte und bettelte, auf die Tabletten zu verzichten, doch es nützte nichts. Auch seine Beteuerung, er wollte sich das Leben gar nicht nehmen, wurde ignoriert.

Am Vormittag lief er wie ein Zombie durch die Gegend und war nicht ansprechbar: leerer Blick, offener Mund, tropfender Speichel, völlig apathisch. Und das mit 28 Jahren.

...als ich beim Vorstellungsgespräch auf der Psychiatrie-Station bekannt gemacht wurde, sagte Prof. Konrad: *„Herr Götz ist ein Kollege von uns, auch ein Psychologe, der promoviert hat.“*

Robert bat die Ärzte, da wir ja im gleichen Zimmer untergebracht waren, ich soll für ihn bürgen und auf ihn aufpassen. Es wurde abgelehnt. *„Herr Götz ist selbst hilfsbedürftig.“*

Ich wurde von einer Ärztin, Frau von B. „betreut“ (bearbeitet).. Die junge Frau um die 40 hat sich sichtlich geärgert, daß ich, entsprechend *„meinem Alter“*, nicht krank bin. Das habe ich überhaupt nicht verstanden. Sie war schockiert und gleichzeitig erfreut, als sie erfuhr, daß ich noch an keiner Voruntersuchung teilgenommen habe: keine Nieren-, Leber-, Prostata- und Darmkrebsvorsorgeuntersuchung. Ich könne das alles hier nachholen. Ich lehnt ab. Das konnte wiederum sie nicht verstehen. *„Wer im Kopf gesund ist, ist auch im Körper gesund“*, war mein Argument

Der nächste Schock für sie war, als ich für Frau v. B. einfachste Frage nicht beantworten konnte: *„Wie hoch ist Ihr Cholesteringehalt?“* – *„Keine Ahnung, interessiert mich nicht...“* – *„Wie kann man bloß so verantwortungslos mit seiner Gesundheit umgehen...“*

Nach 3 Wochen Aufenthalt im Kuckucksnest stellte ich den Antrag auf Rückverlegung in den Knast. Keiner reagierte darauf. Rudi war weg, aber ein Russe, Edik, aus Litauen, ist wegen Mordversuch an einem Mitgefangenen zwangseingewiesen worden. Bereits im ersten Gespräch stellte sich heraus, daß wir seelenverwandt sind. Und außerdem ist Edik auch ein gebürtiger Sibirier: *„Weißt du, Wanja, ich lebte glücklich mit meiner Frau und Kind, bin arbeiten gegangen und wir hatten eine schöne Wohnung. Doch plötzlich tauchte bei mir eine nie dagewesene Frage auf: ‚Was machst du zum Teufel auf dieser Erde? Alles ist genormt: Man geht regelmäßig arbeiten, heiratet, zeugt Kinder. Ist das alles? Ich bin jetzt Ende 30. Soll es die nächsten Jahre weiter so gehen? Dann sagte ich zu meiner Frau: Ich gehe nach ins Ausland, nach Westen, und suche nach dem Sinn meines Lebens. Meine Frau war mit dem Leben zufrieden und hatte für meine Marotte, wie sie es nannte, kein Verständnis.“*

Eines Tages bin ich ohne Abschied einfach losgefahren. Ich hatte kein Geld mit. In Polen schlug ich mich mit verschiedener Arbeit durch, dann kam ich nach Deutschland und versuchte hier mein Glück.

Es war sehr kalt, ich ging also in ein Geschäft und klaute mir dort eine einfache Jacke, nur für den Eigengebrauch. Da ich kein Dieb bin und noch nie gestohlen habe, stellte ich mich so dumm an, daß ich erwischt wurde. Ich kam wegen Diebstahls nach Moabit und wartete auf meine Gerichtsverhandlung.

Mit mir lag irgend ein Deutscher, der mir grinsend erzählte, wie er kleine Kinder vergewaltigte. Ich dachte gleich an meine Tochter. Ich sprang ihn an und wollte ihn erwürgen. Das hätte ich auch getan, aber irgendwie haben das die Bullen mitbekommen. Jetzt wollen sie mir außer Diebstahl auch noch einen Mordversuch anhängen und überwiesen mich in die Psychiatrie, um festzustellen ob ich ein Ding zu laufen habe. Vielleicht wäre das der Sinn meines Lebens auf der Erde, etwas Gutes für Kinder zu tun und einen Kinderschänder umzubringen?“

„Häftling mißhandelt – Täter in Psychiatrie

Wegen der schweren Mißhandlung eines Mitgefangenen hat das Landgericht gestern einen 37-jährige Häftling in einer Psychiatrie untergebracht. Das Gericht sah es als erwiesen an, daß der psychisch kranke Mann im Juni vorigen Jahres im Zustand der Schuldunfähigkeit einem Zellengenossen in der Justizvollzugsanstalt Moabit Zähne ausgeschlagen und ihn bis zur Bewußtlosigkeit stranguliert hatte.“

„Berliner Zeitung“, 29. März 2011, S. 15

Warum ist diese Nachricht eine Fälschung? Kein psychisch kranker Häftling kommt im Zustand der „Schuldunfähigkeit“ mit jemanden in eine Zelle – er wäre gleich in der Psychiatrie gelandet.

Hier wird vertuscht, was mit Edik geschah: ein Pädophiler prahlte über den Sex mit den Kindern und ein psychisch vollkommen gesunder Mensch schlug ihm die Fresse ein und erst **danach** wurde er für „psychisch krank“ und „schuldunfähig“ eingestuft, um aus ihm einen „Buddhisten“ zu machen...

Obwohl ein Platz in meinem Zimmer 2.201 frei wurde, da Robert am 17. Juli 2010 endlich aus dem Bunker entlassen und auf eine andere Station verlegt wurde, durfte Edik aus „*therapeutischen Gründen*“ nicht bei mir einziehen.

Mir wurden seitens Frau v. B. bescheinigt. **1. Ich leide an Schlaflosigkeit.** Manchmal habe ich auch nachts an meiner Arbeit „**Gehirnprothesen**“ geschrieben. Für einen Schriftsteller gibt es keine Zeit. **2. Ich leide an Schreibneurose.** Frau v. B. „*Warum schreiben Sie denn?*“ – „*Weil ich ein Schriftsteller bin und ich habe das Bedürfnis zu schreiben.*“ – „*Sie sind kein Schriftsteller; ein Schriftsteller sitzt nicht im Gefängnis.*“ – „*Ich bin ein politischer Gefangener.*“ – „*Deutschland ist ein Rechtsstaat und bei uns gibt es keine politischen Gefangenen.*“ **3. Ich leide an Minderwertigkeitskomplexen.** Frau v. B.: „*Sie markieren einige Ihrer Sätze durch Fettschrift, kursiv oder Sie heben sie farbig hervor. Das ist ein Ausdruck für Ihre Minderwertigkeitskomplexe: Sie haben Angst mißverstanden zu werden. Das machen alle, die an Querulantenwahn leiden. Bleiben Sie bei uns und lassen Sie sich von uns helfen.*“ – „*In Ordnung. Ich bleibe, würden Sie mir eine Sache für mich nachvollziehbar erklären.*“ – „*Gern*“ – „*Würden die ‚**Verhaltensregeln auf der Station**‘, die über dem Teekessel angebracht sind, von einem Patienten verfaßt?*“ – „*Natürlich nicht. Sie wurden von uns ausgearbeitet.*“ – „*Könne Sie mir dann erklären warum die Sätze dort kursiv und mit Fettschrift hervorgehoben und manche Stellen durch verschiedene Farben markiert worden sind?*“ – „*Das ist ganz was anderes.*“ – „*Sind sie sicher? Erklären Sie mir das.*“ Frau von B. schwieg. Die Sitzung war zu Ende...

Der Teekessel für 10 Liter Wasser war so angestellt, daß das Wasser immer wieder aufkochte. Da die „Irren“ keinen Zugang zur Küche hatten, habe ich eine Grillhaxe in den Teekessel geworfen, um sie heiß zu machen. Nach einer Stunde wundernten sich Pfleger und „Irre“ über den Duft und Eisbeingeschmack des Kaffees oder Tees. Auf diese Weise erfuhren sie meine unkonventionelle Sicht und Vorgehensweise in dieser Welt.

Erst nach dem zweiten, dem die Kopie des 1. Antrages angeheftet war, wurde ich dann am 22. Juli 2010, meinem 14. Monat Zuchthausaufenthalt, in die „Freiheit“, in die JVA Charlie also, dennoch entlassen und von Knackis-Brüdern mit großem „Hallo“ begrüßt.

Die psychiatrische „Tibet-Lamas“ waren gezwungen mir hervorragende körperliche Verfassung und nach den entsprechenden Tests überdurchschnittliche Intelligenz zu bescheinigen.

Und obwohl ich keine Medikamente einnahm, das tat ich in den letzten 40 Jahren auch nicht, brauchte ich etwa einen Monat, um mich wieder halbwegs normal zu

fühlen. Im Vergleich zur Klapse war das Zuchthaus ein Sanatorium mit 13 m² einer Zelle.

Von allen übrigen dominierte in der Klapse das Gefühl „denen“ vollkommen ausgeliefert zu sein und das der lähmenden Ausweglosigkeit: *„gegen die da oben kannst du sowieso nichts ausrichten.“*

So empfand Rudi sein Leben lang und genauso fühlen sich jene Kinder, die in die Hände von Pädophilen geraten.

Aber im Gegensatz zu den sexuell verbrauchten Kindern habe ich für sie Durchhaltevermögen und Geduld in sibirischer Größe...



Ich betrachte meine über 4jährige Gefängnisafenthalt als eine ganz große Auszeichnung und Anerkennung meines jahrelangen unermüdlichen und kostenaufwändigen Einsatzes für die Kinder...

„Besser ist ein guter Name als gutes Öl, und besser ist der Tag des Todes, als der Tag der Geburt.“

Prd 7.1